

## **Maturitätsprüfung 2015 – Deutsch schriftlich**

**Klasse: 4Ba / Markus Fäs**

Prüfungsdauer: 4 h

Erlaubte Hilfsmittel: Duden Rechtschreibung, Wahrig, Wortprofi

Wählen Sie bitte eines der folgenden vier Themen aus und schreiben Sie dazu einen Aufsatz.

Zählen Sie bitte alle Wörter und notieren Sie diese am Schluss des Aufsatzes.

Vergessen Sie nicht einen ausreichend breiten rechten Rand (ca. 3 cm).

### **1. Zitaterörterung**

«Im Grunde könnte jeder irgendein anderer sein. Man muss sich nur entscheiden.»  
Richard Ford (\*1944), amerikanischer Schriftsteller

### **2. Analyse und Interpretation einer Erzählung**

#### **Katja Lange-Müller<sup>1</sup>: Besuch**

Gegen Ende des Jahres, um die Zeit, da die Tage so kurz sind, wie es meine jüngere Jugend lang die meisten Nächte waren, da ich, ausser dem glühwürmchenhaften Gefunzel der Elektrokerzenketten, in die der Gemeine Berliner seine Garten- oder Balkonkoniferen wieder viel zu früh gelegt hat, kaum mehr Licht sehe, nicht am Ende des Tunnels, und schon gar nicht das der Sonne, immer dann besuche ich einen  
5 alten Kumpel und Freund, von dem ich nicht einmal weiss, ob er noch der alte ist, der vom letzten Jahr, und der vielleicht auch nicht wirklich ein Kumpel sein kann oder ein Freund, weil er nämlich das Erdferkel ist.

Das Erdferkel haust artgenossenlos, aber wenigstens zusammen mit einer Bande  
10 Springhasen, im Nachttiertrakt des Zoologischen Gartens. (Ich möchte mal wissen, was an einem Zoo logisch sein soll und was Garten.) Gleich links, neben der Trep-

---

<sup>1</sup> Katja Lange-Müller, geboren 1951 in Ostberlin, lebt als freie Schriftstellerin in Berlin. 1986 erhielt sie den Ingeborg Bachmann-Preis, 1995 den Alfred Döblin-Preis für ihre zweiteilige Erzählung „Verfrühte Tierliebe“ und 2002 den Preis des ZDF, des Senders 3sat und der Stadt Mainz.

pe, die zum Labyrinth dieses seltsam stillen Tropen-, Steppen-, Wüstenfaunabun-  
kers hinabführt, befindet sich das infrarotglühende Schaufenster, in dem es aus-  
gestellt ist. Aber es steht nicht, das Erdferkel, niemals habe ich es stehenbleiben  
15 sehen. Ich habe es auch nie schlafend angetroffen, weil tagsüber, wenn der Zoo  
geöffnet hat, ja Nacht ist für die sogenannten nachtaktiven Viecher; und nachts,  
wenn kein Besucher reindarf, wird ihnen Tag vorgegaukelt, und vielleicht hauen sie  
sich dann ein bisschen aufs Ohr. Doch dass sie einmal wirklich schliefen, tief und  
fest, diese lebenden Exponate, das kann ich mir kaum vorstellen; zu wild, zu  
20 schrecklich wären ihre Träume - und so richtig Ruhe haben die wohl auch erst,  
wenn sie tot sind.

Das Erdferkel schnürt ununterbrochen die Scheibe seines etwa fünf mal fünf Meter  
grossen Glaskastens entlang, von der linken Seitenwand zur rechten, von der rech-  
ten zur linken, wie aufgezogen. Dabei sind seine schwarzen Augen seltsam blicklos,  
25 irgendwie unbeseelt; hinterliesse sein gebogener, beweglicher Riechkolben nicht  
etwas Feuchtigkeit am Glas, Rotz oder Kondenswasser, ich hielte es für einen Erd-  
ferkelautomaten, einen organogenen Roboter. Gelegentlich setzt sich das Erdferkel  
für den Bruchteil einer Sekunde auf den Hintern, schüttelt seinen eselsohrigen Kopf,  
bohrt dann, mit einer einzigen hammerschlagartigen Bewegung, seinen Rüssel in  
30 den Sand und zieht wie ein Pflug eine Furche bis zur Rückwand; dort wendet es,  
schlägt die nächste Schneise, bis seine Rüssel-Scheibe mit den beiden weit geöff-  
neten Nasenlöchern auf die des Schaufensters prallt. Doch wieder schüttelt sich  
das Erdferkel nur kurz, als sei es tief in Gedanken oder völlig gedankenlos, kehrt  
neuerlich um, schiebt nochmals ab, den Rüssel bis zum Anschlag im Sand. Ziemlich  
35 gerade sind die Furchen und kreuzen und queren einander wie die Linien eines  
Schnittmusterbogens.

Das Erdferkel ist nicht nur das dickste, - ich frage mich, wie es bei solcher Rastlo-  
sigkeit so dick sein kann -, sondern auch das grösste von all den hier gesammelten  
40 Nachttieren. Es ist viel grösser als die Streifenbeutel, Senegallobis, Sumpfmokos,  
Nacktschwanzplumoris und Ginsterkatzen, sogar grösser als die aufrecht gehen-  
den, nein, tanzenden, geisterhaften, phosphoräugigen Lemuren, und es ist als ein-  
ziges das einzige seiner Gattung. Es ist jämmerlich einsam und allein, allein mit den  
Springhasen, die schon mal über des Erdferkels runden Rücken hinweg einander in  
die Ecken jagen.

45 Wenn man eine Weile ausharrt bei dem Erdferkel, dann kann man es, durch die  
Schaufensterscheibe hindurch, leise schnaufen hören, und wenn man dem lange  
genug lauscht, meint man schliesslich, in diesem zarten Schnaufen klinge etwas  
wie Seufzen mit und manchmal verhaltenes Stöhnen.

O ja, das Erdferkel dauert mich. All diese Kreaturen tun mir furchtbar leid, aber das  
50 Erdferkel ganz besonders. Und wenn ich ihm eine halbe Stunde zugesehen habe,  
beim Schnüren und beim Graben, und ebensolange zugehört, beim Schnaufen,  
Seufzen, Stöhnen, nicht erst dann wünsche ich mir, ich täte ihm auch ein bisschen  
leid. Aber ich bin Luft für das Erdferkel; nichts und niemanden scheint es wahrzu-  
nehmen, nicht einmal die respektlosen Springhasen oder sich selbst.

55 Also steige ich wieder auf, beleuchte mir den Kiesweg zurück zum Hauptportal mit  
der Glut einer Zigarette und denke: So isse nun mit diesem Kumpel und Freund,

dem Erdferkel; es ist doch ein Kumpel irgendwie, denn es ackert unter Tage, und eine Art Freund ist es auch, denn ob es das nun weiss oder nicht, es teilt mit mir das Leid der Dunkelheit, und geteiltes Leid ist bekanntlich doppeltes Elend.

### 3. Appell

*Verfassen Sie einen Appell, dessen Basis eines oder beide der hier abgedruckten Zitate ist bzw. sind.*

„Der Starke ist am mächtigsten allein.“  
(Tell, aus: Friedrich Schiller, Wilhelm Tell I, 3)

„Mächtig ist, wer nicht allein ist.“  
(Andreas Gross, Politikwissenschaftler und Nationalrat, aus: Tageswoche, 4/2015, S. 25)

### 4. Fiktion

*Verfassen Sie eine Kurzgeschichte, von welcher der folgende Text ein Teil ist. Es ist Ihnen freigestellt, ob Sie die beiden letzten Abschnitte verwenden oder nicht.*

Ein Paar sitzt am beleuchteten Pool im Garten des Hotels. Ein Wasserfall plätschert ins chlorblaue Becken. Beide schreiben. Postkarten. Nachdem sie diese Arbeit schon fast erledigt haben, fragt die Frau: «Schreiben wir uns auch eine? – Ja?»

«So einen richtigen Herzenswunsch?» Er lacht und denkt: «In einem Monat ist Weihnachten.»

«Oder was wir uns schon lange sagen wollten und es nicht getrauten?»

«Ja, so ganz offen!»

«Abgemacht.»

Sie beugen sich ernsthaft über den Tisch. Wie Kinder, die Hausaufgaben machen. Es ist nicht einfach, auf dem beschränkten Platz der Postkarte, in aller Kürze. Aber es will ja schon lange heraus. Also: «Ja, ich will dich, ich liebe dich, etc. Und der Pöstler soll es ruhig vorher lesen, soll es meinetwegen dem ganzen Quartier verkünden, es ist so, deine Maria.» Und ganz deutlich, aber in kleinerer Schrift hatte sie ein P.S. daruntergesetzt: «Wenn ich mich nicht täusche, bin ich schwanger.»

Und er: «Liebe Maria, ich bringe es nicht über die Lippen, ich schreibe es auf die

Karte hier und versichere dir – es tut mir unendlich leid. Aber ich kann nicht anders, ich will aufhören – und bringe den Mut nicht auf, dir das offen zu sagen. Aber ich möchte unsere Beziehung zurückfahren, eigentlich abrechnen. Aber wir können Freunde bleiben. Alles andere mündlich – und jetzt, jetzt bin ich unendlich erleichtert, Josef.»

(Nach einer Idee von Luzius Lenherr, TagesWoche vom 24. 11. 2011)